

Die neuen Fronten in Nahost

A43 VON JOSEF JOFFE

Das Geiseldrama zwischen Bangkok, Mesched und Larnaka ist ein blutiger Fingerzeig, der in die Erinnerung zurückruft, was in den Monaten des Palästinenser-Aufstandes der Vergessenheit anheimgefallen ist: Es gibt noch andere, aber nicht minder bösartige Konflikte in Nahost als den zwischen Arabern, Israeli und Palästinensern. Den Geiselnemern ging es vorweg um die Freipressung von 17 Terroristen, die seit 1983 in kuwaitischen Gefängnissen sitzen; dort sind sie, weil sie seinerzeit mit ihren Bombenanschlägen auf westliche Botschaften und kuwaitische Behörden vier Tote und mehrere Dutzend Verletzte auf das Konto des Terrors gebombt hatten.

Doch geht es in Wahrheit um „Größeres“, handelt es sich doch bei den Entführern um eine Schiiten-Gruppe, die offensichtlich in Verbindung zur *Hisbollah* („Partei Gottes“) im Libanon und zur *Dawaah al Islamiya* („Islamischer Ruf“) steht, die im Irak den Sturz des Hussein-Regimes betreibt. Beide Schatten-Armeen werden zwar nicht in allen Feinheiten von Teheran aus gesteuert, aber sie dienen iranischen Zielen. Beobachter in den Golf-Staaten jedenfalls waren rasch mit der *Iranian Connection* zur Hand. Ein Offizieller sprach anonym von „mehr als bloß Indizienbeweisen“, und die saudische Zeitung *Al Riyadh* nannte den gekaperten kuwaitischen Jet schlicht eine „Geisel zu iranischen Diensten“. Es geht also um die blutige „Einflußnahme“ im bald acht Jahre alten Golfkrieg; es geht aber auch um einen noch tieferen Konflikt – zwischen Klassen, Regimen und Religionen. *Hisbollah*, „Heiliger Krieg“ und *Dawaah* passen den Khomeinisten gut ins Konzept, sind aber auch der gewalttätige Ausdruck von sozial-religiösen Verwerfungen, welche die sunnitischen Regime der Arabischen Halbinsel und des „Fruchtbaren Halbmondes“ seit Jahren mehr in Angst und Schrecken versetzen als die israelische Hegemonialmacht.

Die schiitische Theokratie im Iran, anscheinend bereit, die Gläubigen bis zum Letzten zu mobilisieren, ist die staatsgewordene Form der existenziellen Bedrohung; sie ist freilich auch nach bald acht Jahren nicht in der Lage, den Gottesstaat der Schia weiter als bis nach Basra zu treiben. Jene Gruppen und Terrortrupps, die „Allah“, „heilig“ oder „Islam“ an ihre Banner geheftet haben, sind aber überall. Die Entführung eines Jets von Bangkok über Mesched nach Larnaka zeigt überdies, daß die unheiligen Krieger inzwischen über eine beeindruckende Organisation und Logistik verfügen. Die Kaperung der KU 422, eine mörderische Meisterleistung im Weltmaßstab, läßt Schlimmes ahnen: Die Klein- und Privatterroristen, die einst bloß in der Anarchie von Beirut zu florieren pflegten, haben ein Netzwerk zusammengeknüpft, das von Paris (siehe die Bombenwelle von 1986) über Frankfurt

(siehe Hammadi) bis in den Fernen Osten reicht. Nicht einmal die PLO zu ihren besten Terrorzeiten in den 70er Jahren war so „gut“.

Was wiederum die seltene Einmütigkeit erklärt, mit der die Außenminister der Arabischen Liga die Flugzeugentführung als „Terrorakt“ verurteilt haben; was auch erklärt, warum ausgerechnet die timiden Kuwaitis (es sind Mitglieder der Herrscherfamilie an Bord) eine Härte gezeigt haben, die man sonst nur von den Israeli gewöhnt ist. Die Entführung rührt an den Lebensnerv der traditionellen Regime Arabiens; daß die Terroristen zumindest in Teilen der Khomeini-Regierung auf Sympathisanten zählen können, macht die Sache noch bedrohlicher. Religiösem Fanatismus verdankt Europa einen seiner schlimmsten Kriege anno 1618–48; doch war es eben nicht nur das Gemetzel der Gläubigen, mithin die totale Kompromißunfähigkeit, die solchen Konflikten anhängt, sondern auch das kalte Machtinteresse der Staaten, die dem Dreißigjährigen Krieg seine beispiellose Brutalität verliehen.

Es war Ironie, aber kein Zufall, daß die arabischen Ligisten sich zwar in Tunis versammelt hatten, um die Israeli zu geißeln, dann aber angesichts der Schia-Herausforderung „jegliche Form des Terrorismus“ verdammt. Viele von ihnen haben den Staat Israel zähneknirschend längst akzeptiert; nach fünf verlorenen Kriegen ist die militärische Option verblaßt. Es ist eine weitere, wenn auch folgerichtige Ironie, daß inzwischen unsichtbare Bande der Quasi-Solidarität Jerusalem mit seinen arabischen Gegnern verbinden. Der vier Monate alte Aufstand im Westjordanland rüttelt zwar in vorderster Linie an der israelischen Besatzungsherrschaft, aber auch hier haben sich Nationalismus, Fundamentalismus und Regime-Haß zu einem schier unerschöpflichen Potential zusammengeballt, das die Etablierten der ganzen Region das Fürchten lehrt. Die Israeli selbst haben es wiederum im eigenen Lager mit der wachsenden Macht der religiösen Fanatiker zu tun – siehe die tödliche Ironie der Schießerei von Beita: Da fiel ein israelisches Mädchen einer Kugel des eigenen Beschützers zum Opfer, eines Extremisten, dem die israelische Armee wegen psychischer Labilität die Aufnahme verweigert hatte.

Der unnachgiebige Konflikt zwischen Herrschern und Beherrschten, zwischen Fanatikern und Fundamentalisten hat im Nahen Osten das klassische Duell der Staaten an den Rand gedrängt. Zwischen Staaten – siehe Israel und Ägypten – mögen Kompromisse möglich sein; bei Menschen aber, die im Namen Gottes schießen, bietet die Geschichte wenig Hoffnung. Nach einem dreißigjährigen Krieg zwischen Israel und seinen Nachbarn, so steht zu befürchten, hat der eigentliche Nahostkonflikt gerade erst begonnen.